

Gab es ein Kloster in Elsterwerda? Archäologische Untersuchungen auf dem sogenannten Rautenkranzgrundstück in Elsterwerda

Von Bernd Müller

Im Jahr 1998 wurde in Elsterwerda für viele Menschen unerwartet der sogenannte „Rautenkranz“ abgebrochen. (Abb. 1) Hierbei handelte es sich um einen in städtebaulicher, stadthistorischer und bauhistorischer Hinsicht überaus wichtigen Bau, der bereits als Denkmal anerkannt war, später aber aus verschiedenen und teilweise kaum mehr nachvollziehbaren Gründen von der Denkmalliste entfernt wurde. Der Archäologie bot sich nun im Februar und März 1999 die Möglichkeit der Untersuchung dieses Grundstücks, das sich im spätmittelalterlichen Zentrum der Stadt und damit an prominenter Stelle im Grundriß Elsterwerdas befand. So war es nur verständlich, daß die untersuchte Fläche eine sehr enge Verbindung zur Geschichte des Ortes aufwies.

Das Quellenmaterial wie auch die Literatur lieferten einige Eckdaten zur neuzeitlichen Geschichte des abgetragenen Rautenkranzgebäudes. Sowohl aus dem sogenannten „Stadtbuch“¹ von 1711 wie auch aus Diakon Hammers Stadtgeschichte² aus dem Jahre 1727 ging hervor, daß dieses nach dem Stadtbrand von 1696, der große Teile Elsterwerdas scheinbar vollständig zerstörte, errichtet wurde. Leider gab es keine Angaben darüber, ob es sich um einen vollständigen Neubau oder um die Errichtung des Baus unter Berücksichtigung älteren Mauerwerks gehandelt hat. 1711 war der Rautenkranz Bestandteil des kurfürstlichen Kammerguts und wurde als Gaststätte verpachtet.³ Die Eigentumsverhältnisse erklärten auch den bereits für die Zeit des 18. Jahrhunderts nachweisbaren Namen „Rautenkranz“, d.h. dieser ergab sich aus dem im sächsischen Wappen nachweisbaren Rautenkranz.

Die weitere Bau- und Besitzergeschichte kann an dieser Stelle vernachlässigt werden, es sei jedoch festgehalten, daß das Gebäude bis in die jüngste Zeit hinein unterschiedlichen Nutzungen zugeführt wurde und dabei ständig bewohnt war. Erst ab 1996 stand es bis zu seinem Abriß leer.

Konnte die Geschichte des Gebäudes dergestalt seit 1696 relativ gut nachvollzogen werden, so gaben die Quellen in spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Hinsicht nur geringe Auskünfte. Daher blieb es nicht aus, daß die wenigen Autoren, die sich zur Stadtgeschichte El-

¹ Ohne Autor: Verneuertes Elsterwerdisches Stadtbuch, 1711, Stadtarchiv Elsterwerda, S. 12.

² Hammer, M.G.F.: Elsterwerdensia. Universitätsbibliothek Leipzig, Handschriftenabteilung, 1727, S. 9. Eine Abschrift befindet sich im Stadtarchiv in Elsterwerda.

³ Der kurfürstliche Landesherr war zu dieser Zeit Schloßherr in Elsterwerda.

sterwerdas und auch zur Historie des Rautenkränzes äußerten, sich mitunter Vermutungen und Spekulationen hingaben. Dies konnte vor allem hinsichtlich der möglichen Existenz eines Klosters in Elsterwerda beobachtet werden. In bezug auf die hier vorgestellten Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen war dieser Sachverhalt von besonderer Wichtigkeit, weil angenommen wurde, daß das Rautenkränzgrundstück auf dem ehemaligen Klostergelände liegen würde. Da man zudem mehrmals bei Tiefbaubautätigkeiten auf menschliche Knochen gestoßen war – letztmalig während der Verlegung einer Versorgungsleitung auf dem Nachbargrundstück Kirchstraße 4 im Jahre 1998 –, glaubte man aufgrund des aus der Literatur gewonnenen Vorwissens zumindest einen Klosterfriedhof eindeutig belegt zu haben.

Hinsichtlich der aktuellen archäologischen Maßnahme ergab sich aus diesem Stand der Dinge natürlich ein umfassender Fragenkatalog, den es im Rahmen der Untersuchungen zu beantworten galt. So war das Augenmerk insbesondere auf weitere Gräber bzw. Knochenfunde zu richten, zudem erhoffte man sich auch die Existenz von Mauerfragmenten, die den unterschiedlichen Klostergebäuden zuzuordnen wären. Parallel dazu wurden aber vor Beginn der Tiefbauarbeiten noch einmal die Schriftquellen kritisch untersucht, aus denen man das ursprüngliche Vorhandensein des Klosters herausgelesen hatte. Hier zeigte sich nun aber sehr schnell, daß eine eindeutige, keinen Zweifel aufkommen lassende Beweisführung nicht zu erbringen war.

Ausgangspunkt aller Spekulationen waren folgende Einträge des Diakons M.G.F. Hammers in seiner Stadtgeschichte aus dem Jahre 1727: „In Husitten Kriege aber sonderlich 1429 hat diese Stadt samt den 2 Meilen davon liegenden Hayn viel Unglück ausgestanden, die dasigen Klöster und andere Gebäude sind damahls von Grunde zerstört ...“⁴ Und weiter wird berichtet: „In Papsttum sind viele Klöster dagewesen, sonderlich eines auf den itztgenannten Hauptmanns Hause (dem Rautenkränzgrundstück) gewesen seyn, ...“⁵

In einem zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Elsterwerda geschriebenen Zeitungsartikel hieß es bereits: „Wenige Jahrzehnte später (nach der Gründung des Zisterzienserklosters in Doberlug im Jahr 1160) wurde das Kloster St. Katharina hier in Elsterwerda gebaut. Die Kirche entstand später im großen Hofe des Klostergeländes, so daß sie den Mittelpunkt bildete. Ringsherum gruppierten sich die Refektorien und Säle, die Zellen und Wirtschaftsräume. ..., da die Gebäude des Kloster selbst einem früheren Brande zum Opfer gefallen sind, als das Kloster als solches später eingezogen worden ist.“⁶

⁴ Zitiert nach Dietrich Hanspach: Wie groß war Elsterwerda im Mittelalter? In: Heimatkalender Bad Liebenwerda 1993, 46. Jg., S. 54-57, hier S. 55.

⁵ Hanspach 1993, S. 57.

⁶ Stadtarchiv Elsterwerda, Fotokopie des Artikels aus einer nicht näher zu benennenden Zeitung.

Mag auch die Aussage, daß das vermeintliche Kloster in Elsterwerda von den Mönchen aus Doberlug gegründet worden war, durchaus naheliegen - alle im heutigen Elbe-Elster-Kreis archivalisch nachweisbaren Klöster haben ihren Ursprung in Doberlug - , so gewinnt man doch aus den entsprechenden spätmittelalterlichen Schriftquellen ein anderes Bild. In verschiedenen Urkunden wurden der Besitz der Mönche aus Doberlug und ihre Filialgründungen aufgelistet, jedoch fand dabei niemals ein Kloster in Elsterwerda eine Erwähnung. Auch im Zusammenhang mit dem Ort Elsterwerda und der Burg fehlte in den Quellen ein Hinweis auf das Kloster. So blieb es Diakon Hammer überlassen, erstmals 1727 das Kloster in seiner Stadtgeschichte zu benennen. In der weiteren Geschichtsschreibung tradierte sich sein Wissen dann dergestalt, daß zu Beginn unseres Jahrhunderts das Kloster mit St. Katharina benannt wurde.

Die Problematik hinsichtlich der Existenz des Klosters mag dadurch augenfällig sein. Auch wenn nicht auszuschließen ist, daß Diakon Hammer möglicherweise auf ein heute nicht mehr existierendes Quellenmaterial zurückgreifen konnte, so waren dessen erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts getroffenen Aussagen dennoch nur mit äußerster Vorsicht zu behandeln. Dessen ungeachtet stand die Frage, ob es ein Kloster in Elsterwerda gab, während der durchgeführten archäologischen Untersuchungen stets im Mittelpunkt des Interesses.

Dabei sei einschränkend angemerkt, daß während der Tiefbaumaßnahme nur an wenigen Stellen in der Fläche die Möglichkeit bestand, archäologische Untersuchungen durchzuführen, die über die Anlage des ersten Planums hinausgingen. Dennoch waren die Ergebnisse der Untersuchungen letztlich ebenso vielfältig wie auch überraschend.

In einer chronologischen Darstellung der dokumentierten Befunde müssen an erster Stelle die ältesten, wohl aus der Zeit vor der Anlage des Friedhofs stammenden Kulturschichten stehen, die auf der Fläche dokumentiert werden konnten und die das hohe Alter nicht nur der Stadt, sondern auch des Grundstücks bestätigten. Wenn sie auch die etwas ungenaue Datierung der ersten Erwähnung Elsterwerdas in das 13. oder 14. Jahrhundert nicht weiter eingrenzen konnten, so belegten zwei vorgefundene Pfostenlöcher doch eine sehr frühe Besiedlung des Ortes.

Während der weiteren archäologischen Untersuchungen fanden sich nun an wenigen Stellen Gräber, aus denen eine unterschiedliche Anzahl von Knochen geborgen werden konnten. Mitunter handelte es sich nur um einzelne Funde, teilweise konnten aber auch fast vollständige Skelette freigelegt werden, die, wie bereits im Vorfeld der Maßnahme vermutet, nun eindeutig einen Friedhof belegten. Es sei bereits an dieser Stelle gesagt, daß wir uns hier zeitlich gesehen noch im Spätmittelalter, also vor der Errichtung des Rautenkranzgebäudes, befanden.

So lagen z.B. an der Westseite des Grundstücks zur Hauptstraße hin auf einer relativ kleinen Fläche mindestens neun Bestattungen, die aus unterschiedlichen Zeiten stammten und sich daher größtenteils überschnitten. Es handelte sich zumeist um Erwachsenengräber, lediglich in den jüngeren Bestattungen waren die Knochen von Kindern nachzuweisen. Grabreihungen einer Zeitstufe waren nur in Ansätzen zu erkennen.

Hier erkannte man in westöstlicher Richtung⁷ angeordnete Bestattungen, zumindest in drei Gräbern befanden sich Teile von Skeletten in einer gestreckten Rückenlage. (Abb. 2) Vier weitere, stark gestörte Gräber wiesen einzelne Knochen auf, während in zwei Bestattungen keine Knochen mehr vorhanden waren. In einigen Gräbern fanden sich mit dünnen Sandbändern wohl Hinweise auf hölzerne Särge, es sollte jedoch auch nicht die Möglichkeit einer Interpretation als Totenbretter außer acht gelassen werden. In den Fällen, in denen genannte Sandbänder fehlten, konnte man unter Umständen davon ausgehen, daß die Beisetzung hier eventuell in einem bloßen Leinentuch stattfand. Letztlich sei darauf hingewiesen, daß keine Grabbeigaben geborgen werden konnten.

In einem Schnitt durch besagte Gräber war zudem aufgrund von zahlreichen Überschneidungen und Störungen eine dichte Belegung des Friedhofs zumindest in dem hier beschriebenen Bereich nachzuvollziehen. Nur in zwei Fällen ließ sich erkennen, daß die Grabgruben etwa 0,35 bis 0,40 m eingetieft waren, die Breite lag etwa zwischen 0,30 und 0,45 m, sie nahm dabei nach unten ab

Eine Datierung dieses Friedhofs konnte anhand der Begleitfunde vorgenommen werden. So waren die aus den Verfüllschichten der Bestattungen stammenden Fragmente harter Grauware allgemein in das 13.-15. Jahrhundert zu stellen.

Kommen wir nun zu der Frage, welches Ausmaß der Friedhof letztendlich hatte. Hier zeigte sich sehr schnell, daß ihrer Beantwortung teilweise Grenzen gesetzt waren. Geht man davon aus, daß der Begrabnisort im Süden ursprünglich bis hin zur heutigen Stadtkirche reichte, so belegten die weiter oben beschriebenen Funde der Gräber, daß auch das Rautenkranzgrundstück zumindest teilweise Bestandteil des Friedhofs war. Dessen westliche Begrenzung dürfte damals schon die heutige Hauptstraße gewesen sein, die Festlegung der östlichen Grenze konnte im Rahmen der archäologischen Untersuchungen jedoch nur näherungsweise vorgenommen werden. Da 1998 auf dem östlich gelegenen Nachbargrundstück Kirchstraße 4 ebenfalls Gräber gefunden worden waren, mag der Friedhof sich nach Osten hin zumindest bis hier, möglicherweise aber noch weiter bis zur Breiten Gasse erstreckt haben. Nach Norden hin war keine eindeutige Begrenzung festzumachen, da die in den entsprechenden archäologi-

schen Untersuchungen dokumentierte Stratigraphie nicht zur Beweisführung herangezogen werden konnte. Es bleibt aber festzuhalten, daß es sich um eine Friedhofsfläche gehandelt hat, die einen überraschend großen Teil des spätmittelalterlichen Stadtgrundrisses einnahm.

Weiter sei auf die Frage eingegangen, ob es sich hier eventuell um einen Klosterfriedhof gehandelt haben könnte. Eingangs dieser Ausführungen war bereits die diesbezügliche Problematik dargestellt worden. Nach der Interpretation der entsprechenden Befunde kann man die Existenz eines Klosterfriedhofs wie überhaupt eines Klosters zwar nicht vollständig ausschließen, ihre Wahrscheinlichkeit mag jedoch eher gering sein. Weder die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schriftquellen noch die dokumentierte Befundsituation boten Anlaß zur Vermutung, daß eine entsprechende Anlage in Elsterwerda vorhanden gewesen ist. Zudem mag die Existenz von Kindergräbern auf einem Klosterfriedhof eher ungewöhnlich sein. So dürfte es sich hier wohl um einen von der Größe her relativ großen Stadtfriedhof gehandelt haben.

Nach der Aufgabe bzw. Verkleinerung des Friedhofs, dies geschah vermutlich in der Frühneuzeit, und der möglicherweise schon zu diesem Zeitpunkt vorgenommenen Aufteilung der Fläche in mehrere Parzellen schien die Kirchstraße entstanden zu sein. Es war davon auszugehen, daß sehr bald, aber wohl nicht sofort, das Rautenkranzgrundstück bebaut wurde. Hierauf deuteten einerseits die vorgefundene Stratigraphie, andererseits aber auch einzelne Mauerabschnitte eines in Teilen noch vorhanden gewesenen Kellerraumes hin. Diese Vermutung wurde zudem durch keramische Begleitfunde in ihrer Glaubwürdigkeit unterstützt.

Welche Gestalt hatte nun das älteste Rautenkranzgebäude? Hier ließ sich anhand der im Fundamentbereich dokumentierten Mauerbefunde die älteste Raumdisposition eines zweiflügeligen Eckgebäudes in großen Teilen nachvollziehen. Der an der Kirchstraße liegende und nicht unterkellerte Seitentrakt wies im Erdgeschoß ursprünglich eine Durchfahrt auf, durch die man in den Hofbereich gelangen konnte. Seitlich dieser Zugangsmöglichkeit war jeweils ein Raum angeordnet, der wohl über die gesamte Haustiefe von etwa 8,00 m reichte. In dieser Hinsicht war auffällig, daß der Fundamentbereich der Ostwand des östlich gelegenen Raumes gleichzeitig als Fundament für die Westwand des Nachbargebäudes Kirchstraße 4 genutzt wurde. Hier konnte man also davon ausgehen, daß letztgenanntes möglicherweise mit Errichtung des Vorgängerbaus des Rautenkranzes errichtet worden war.

Doch kommen wir zurück zum Rautenkranz. Folgte man nun dem Grundriß des Seitenflügels weiter in westlicher Richtung, so gab die Befundsituation leider keine Auskünfte über die ältesten Strukturen. Hier fand sich während der archäologischen Untersuchungen ein kreuz-

⁷ Der Kopf lag im Westen, die Blickrichtung ging nach Osten.

gratgewölbter Raum, der aus denkmalpflegerischen Gründen vom Abriß verschont worden war. Da dieser aber wohl erst nach 1696 entstand, konnten leider keine Aussagen darüber getroffen werden, ob er mit seiner Errichtung in den Ausmaßen einem gleich großen, älteren Raum folgte, oder ob dessen Grundfläche erst von dem nun westlich folgenden Eckraum abgetrennt wurde. Zur Klärung dieser Frage wären weiterführende archäologische und bauhistorische Untersuchungen notwendig gewesen, die aufgrund der durchgeführten Tiefbaumaßnahme nicht vorgenommen werden konnten.

Der weitere Grundriß des ältesten Gebäudes konnte jedoch nachvollzogen werden. So lag an der Straßenecke Haupt- und Kirchstraße ein Raum, der einen spitzwinkligen Grundriß aufwies. Nahe von dessen Westmauer befanden sich im Planum zwei Pfeilerfundamente (Abb. 3), die im Fundamentbereich dokumentiert werden konnten. Beide Stützpfeiler trugen wohl ein Gewölbe⁸, sie korrespondierten dabei mit einem kleineren Mauervorsprung in der Südwand des Raumes. Dieser war wohl als Auflagepunkt für genanntes Gewölbe zu verstehen, d.h. die von der Decke ausgehenden Druckkräfte wurden über den Mauervorsprung abgeleitet.

Ungewöhnlich erschien jedoch die Lage der Stützpfeiler nur etwa 0,20-0,50 m vor der westlichen Außenmauer⁹, sollte man doch im Normalfall davon ausgehen, daß das Gewölbe auf dieser Wand aufsitzen würde. Es ist aber denkbar, daß die Pfeiler aus statischen Gründen erst nachträglich aufgemauert wurden, um die auf der Westwand lasten Kräfte abzuleiten.¹⁰ Letzlich sollte jedoch auch nicht die Möglichkeit außer acht gelassen werden, daß sie eventuell einer jüngeren Bauphase angehörten, die mit einer partiellen Abänderung der Baustruktur in Verbindung zu bringen war.

Nach Norden hin schlossen sich an diesen Raum im Hauptflügel zumindest zwei weitere, hintereinanderliegende Räume an, die sich in Nordsüdrichtung erstreckten. Der nördlich angeordnete war aufgrund seiner Größe von mindestens 35 m² als Saal zu interpretieren. Zwischen dem südlichen der beiden hier vorgestellten Räume und dem erstgenannten Eckraum lag eventuell bereits seit Anbeginn ein Flur, denkbar wäre aber auch eine Raumdisposition, in der man sich ein einfaches Nebeneinander der Räume vorzustellen hätte. Die Befundsituation gab in dieser Hinsicht leider keine Auskunft. Der hintere Teil des Hauptflügels war zudem wahrscheinlich seit jeher unterkellert.

⁸ Die mögliche Existenz eines Gewölbes ergab sich lediglich aus einem Analogschluß zu dem benachbarten kreuzgratgewölbten Raum. Denkbar wäre eventuell auch eine flache Holzbalkendecke.

⁹ Im kreuzgratgewölbten Raum trugen ebenfalls Pfeiler die Decke, ihr Abstand zu den Wänden betrug jedoch jeweils mindestens 1,00 m.

¹⁰ Eine Befundsituation dieser Art konnte im Rahmen anderer archäologischer und bauhistorischer Untersuchungen im heutigen Elbe-Elster-Kreis häufig beobachtet werden.

Im gesamten Gebäude war der Fundamentbereich aus Feldsteinen unterschiedlichen Formats, Backsteinfragmenten, vereinzelt Raseneisensteinen und wenigen zweitverwendeten, bearbeiteten Sandsteinen errichtet worden. Als Bindemittel hatte man einen Lehmörtel verwendet, der mit Sand gemagert war. In den wenigen Fällen, in denen sich Reste des aufgehenden Mauerwerks fanden, bestand dies zumeist aus Backsteinen mit dem Format 27 x 14 x 8-9 cm, verschiedentlich ließen sich auch etwas kleinere Steine nachweisen. Auch hier war wieder ein Lehmörtel mit Kieselsteinchen ($\varnothing < 2 \text{ mm}$) zu erkennen.

Es hatte sich also herausgestellt, daß die Errichtung des Gebäudes wohl in der Zeit nach Aufgabe des Friedhofs, aber noch vor dem großen Stadtbrand von 1696 stattfand. Wie sah nun die weitere Baugeschichte des Rautenkranzes aus. Hier ließen sich im Rahmen der archäologischen Untersuchungen nur wenige nennenswerte Befunde dokumentieren, die im folgenden kurz vorgestellt werden. Der sicherlich größte Eingriff in die Bausubstanz fand sicherlich nach 1696 statt, d.h. zu diesem Zeitpunkt scheint es nach dem Stadtbrand auf den Fundamenten des älteren Gebäudes zu einer nahezu vollständigen Neuerrichtung des aufgehenden Mauerwerks gekommen zu sein. Dieser Bauphase entsprach wohl auch der bereits eingangs erwähnte kreuzgratgewölbte Raum, der u.a. aus denkmalpflegerischen Gründen in den aktuellen Neubau integriert wurde.

In die Jahre um 1900 fiel die Verlängerung des Hauptflügels in nördlicher Richtung, d.h. der Zwischenraum zwischen dem nördlich liegenden Nachbargebäude Hauptstraße 11 und der Nordwand des Rautenkranzes wurde geschlossen. Hier lag nun die Durchfahrt, durch die man in den Hinterhof gelangen konnte, den entsprechenden im Seitenflügel liegenden älteren Bereich setzte man zu.

Literaturliste:

1. Ohne Autor: Verneueres Elsterwerdisches Stadtbuch, 1711, Stadtarchiv Elsterwerda.
2. Hammer, M.G.F.: Elsterwendensia. Universitätsbibliothek Leipzig, Handschriftenabteilung, 1727. Abschrift Stadtarchiv Elsterwerda.
3. Hanspach, Dietrich: Wie groß war Elsterwerda im Mittelalter? In: Heimatkalender Bad Liebenwerda 1993, 46. Jg., S. 54-57.